

THRONE UND TRÄNEN

15)

Der Zar sieht Pahlen mit verständnislosen Augen an:

"Aber du hast mir doch erst eben gesagt —"

"Dieser Befehl wird nur im schlimmsten Falle ausgeführt werden, doch ich muß gerüstet sein. An demselben Tage, an dem der Thronfolger seine verbrecherische Absicht ins Werk zu setzen versucht."

"Gib her!" Der Zar reißt Pahlen das Papier aus den Händen und unterschreibt es. "Noch etwas?"

"Befehlen Sie, die Tür fest zu verschließen, die aus dem Schlafzimmer Eurer Majestät in die Gemächer Ihrer Majestät der Zarin führen."

"Das ist schon geschehen. Was noch?"

"Die Wache, die den Palast bisher bewacht hat, muß durch eine andere ersetzt werden."

"Warum? Das ganze Regiment ist mir treu ergeben."

"Wenn Majestät mir nicht trauen —"

"Ich vertraue dir, vertraue dir, und alles wird so gemacht werden, wie du es wünschst."

Der Zar tritt wieder auf Pahlen zu und umfaßt mit beiden Händen seine Rechte. "Du bist ehrenhaft... Du liebst mich, ich weiß es... Tue alles, was du für nötig hältst..."

In Pahlens Gesicht zuckt kein Muskel. Seine schmalen Lippen sind fest geschlossen. Nur in seinen Augen glimmen plötzlich sonderbare Funken auf. Doch nur für einen Augenblick — und verlöschen dann gleich wieder.

*

Wieder stehen die Hofbeamten in den Korridoren und Zimmern des Palastes in Gruppen zusammen. Und wieder flüstern

sie geheimnisvoll und besorgt miteinander. Sprechen von einer neuen Wahnsinnstat des Zaren: auf seinen Befehl hin sind die Großfürsten Alexander und Konstantin verhaftet worden. Der Zar verlangt, daß sie ihm von neuem Treue schwören sollen...

Während dieses unglaubliche Gerücht in allen Ecken des Palastes eifrig und erregt besprochen wird, steht Pahlen vor dem Thronfolger und weist mit seinem harten, unbarmherzigen Finger auf die Zeilen des kaiserlichen Befehls.

"Überzeugen Sie sich selbst, Kaiserliche Hoheit, dies ist der Befehl, die ganze Zarenfamilie zu verhaften. Eure Hoheit selbst sollen nach Schlüsselburg gebracht werden, Ihr Bruder aber —"

Alexander ist totenbleich. Er atmet schwer.

"Das ist noch nicht alles, Eure Hoheit. Der Zar hat gesagt: 'Laß ihn erschießen!' Sie erschießen."

Alexander bedeckt das Gesicht mit den Händen. Er wankt. Er droht jeden Augenblick zu fallen. Pahlen bringt ihm Wasser. Die Zähne des Thronfolgers schlagen gegen den Rand des Glases, und das Wasser fließt über seinen Uniformrock.

"Was soll ich tun?" fragte er, nachdem er sich wieder etwas beruhigt hat.

"Sie müssen sich selbst und Rußland retten."

"Aber wie? Wie? Morgen bin ich vielleicht schon in Schlüsselburg."

"Morgen ist es vielleicht schon um uns alle geschehen, doch diese Nacht gehört noch uns! Man darf keine Minute verlieren! Ein wahnsinniger Zar — kann es etwas Furchtbarereres geben? In seinen Händen liegt das Schicksal von Millionen von Menschen... Er ist furchtbarer als ein Wahnsinniger mit einem Rasiermes-

ser in der Hand. Der kann vielleicht einen oder auch zwei Menschen töten, dieser aber —"

Er beschwört den Großfürsten, das Papier, das er schon vorbereitet hat, zu unterschreiben.

"Was ist das?"

"Das Manifest von der Abdankung des Zaren Paul und von Ihrer Thronbesteigung, Kaiserliche Hoheit."

Alexander sieht Pahlen lange und schweigend an, dann fragt er mit einem schmerzlichen Lächeln:

"Womit soll ich unterschreiben? Mit Blut?"

Pahlen lacht gezwungen auf — es ist dasselbe sonderbare Lachen, das an das Kratzen eines Messers auf Porzellan erinnert.

"Wozu denn mit Blut? Mit Tinte."

In Alexanders Seele tobt ein qualvoller Kampf. Pahlen steht neben ihm, wie ein Henker neben seinem Opfer und hält ihm die Feder hin.

"Unterschreiben Sie doch, Kaiserliche Hoheit. Jede Minute ist kostbar. Wenn nicht gleich, so niemals mehr."

Alexander läßt ihn nicht weiter sprechen. Es ist, als bereite ihm jedes Wort, das Pahlen sagt, körperliche Schmerzen. Er ergreift müde die Feder und unterschreibt:

"Alexander, Zar und Alleinherrscher des ganzen russischen Reiches..."

Die Nacht auf den 11. März.

Die Verschwörer sind versammelt. Es sind gegen 40 Mann, alles Militärpersonen. Sie haben soeben zu Abend gespeist, sitzen aber noch um den Tisch und trinken. Eine Flasche Champagner nach der andern wird geleert. Im Zimmer hängen dichte Tabakswolken. Stimmengewirr. Alle sprechen erregt, unterbrechen einen den andern. Jemand singt die "Marseillaise". Eine Stimme ruft: "Es lebe die Republik." Oberst Jashwil, ein Gigant, um einen ganzen Kopf größer als alle die andern, springt auf und schreit, halb erstickt vor Wut:

"In der vorigen Woche hat der Zar mich ins Gesicht geschlagen. Solche Schmach kann nur mit Blut abgewaschen werden!"

"Blut für Blut! Tod dem Tyrannen!"

Degenklingen blitzen. Drohend erhobene Fäuste fahren durch die Luft. Die Gesichter sind rot. Die Augen trübe vom Wein und von unterdrückter Wut.

Und plötzlich wird das Stimmengewirr von einer mächtigen stählernen Stimme, der des Generals Valerian Subow, eines alten Militärs, übertönt. So klang seine Stimme, als er seine Truppen zur Attacke gegen den Feind führte. Er schreit jetzt:

"Mann gegen Mann würde ich selbst mit dem Teufel kämpfen. Aber 40 Mann gegen einen, nein, damit bin ich nicht einverstanden. Ich werde meinen Degen mit solch einer Gemeinheit nicht beschmutzen!"

General Bennigsen entgegnet kalt und verächtlich:



Livländische Bauernküche zur Zeit der Kaiserin Katharina II. Radierung von J.-B. Le Prince